

Wilnaer Zeitung

1 9

1 7



Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe

Freitag, den 20. Juli 1917

No. 196

Deutscher Heeresbericht vom 19. Juli.

Am 19. Juli W. T. B.

Großes Hauptquartier, 19. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

In Flandern nimmt die Artillerieschlacht ihren Fortgang. Trotz Regen war die Kampftätigkeit der zusammengezogenen Artilleriemassen bei Tage und während der Nacht sehr stark.

Gewaltsame Erkundungen der Engländer im Küstenabschnitt nördlich von Ypern wurden vor unseren Linien zum Scheitern gebracht. An der Artoisfront war die Gefechtstätigkeit an mehreren Stellen vom La Bassée-Kanal bis auf das Südufer der Scarpe lebhaft.

Südwestlich von St. Quentin stürmten hessische Truppen nach starker Feuerwirkung die französischen Höhenstellungen in 1 km Breite. Der Feind ließ eine große Zahl von Gefangenen und mehrere Maschinengewehre in unserer Hand und erhöhte seine Verluste durch Gegenangriffe, die abends und morgens vor den gewonnenen Gräben ergebnislos zusammenbrachen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

Die Gefechtstätigkeit blieb meist in geringen Grenzen. Zeitweilig lebte sie in einzelnen Abschnitten, an der Aisne, in der Champagne und auf dem linken Maasufer auf. Am Hochberg zwang uns Zerstörungsfeuer, die französischen Teile des kürzlich dort gewonnenen Bodens zu räumen. Am Walde von Avocourt führte ein eigener Angriff zur Wiedernahme tagsüber verlorener Stellungsteile.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nichts Neues.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die schon seit Tagen regere Gefechtstätigkeit südlich von Dünaburg und Smorgon hielt auch gestern an.

Nordwestlich von Luck und an der ostgalizischen Front brachten Stoßtruppunternehmen, die auch eine Zunahme des Feuers zur Folge hatten, zahlreiche Gefangene ein.

Südlich des Dnjestr griffen die Russen die südlich von Kalusz von uns zurückgewonnenen Höhenstellungen mit starken Kräften an. Sie sind überall unter den schwersten Verlusten zurückgeschlagen worden.

Zwischen den Waldkarpathen und dem Schwarzen Meere keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front.

Zwischen Ochrida- und Prespa-See, am Dobropolje und auf dem linken Wardarufener lebhafteste Feuertätigkeit.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Neue U-Boot-Beute.

Berlin, 19. Juli.

Durch eines unserer U-Boote wurden im englischen Kanal neuerdings 3 Dampfer und 2 Segler vernichtet. Darunter befanden sich zwei beladene, bewaffnete Frachtdampfer englischer Nationalität und der englische Dreimast-Raschuner „Ocean Swell“.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Antrittsrede des neuen Reichskanzlers.

Berlin, 19. Juli. (Amtl. Abendbericht.) In Flandern dauert die Artillerieschlacht an. — Herausgefordert durch die Offensive, welche die russische Armee auf Befehl ihrer Regierung und trotz ihrer Friedensbeteuerungen an unseren Fronten unternommen hat, sind wir in Ostgalizien zum Gegenangriff übergegangen. Deutsche Korps haben die Stellungen der Russen östlich Zloczow in breiter Front durchbrochen.

Berlin, 19. Juli.

Am Bundesratstisch der Reichskanzler Dr. Michaelis, die Staatssekretäre und Minister. Das Haus ist sehr gut besucht. Sämtliche Tribünen sind überfüllt. In der Hofloge sind anwesend der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, Herzog Ernst August zu Braunschweig und Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg.

Der Präsident eröffnete die Sitzung um 3 Uhr 18 Minuten. Er zollte dem aus dem Amte scheidenden Kanzler herzliche Worte und begrüßte den neuen Kanzler, er wünschte ihm Glück und Erfolge in der verantwortlichen Führung der Reichsgeschäfte. Der Präsident verlas ferner ein Telegramm der hellenischen Vereinigung in der Schweiz, in dem gegen das verbrecherische Attentat auf die Freiheit des griechischen Volkes protestiert wird. Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der ersten Lesung der Kreditvorlage.

Die Rede des Kanzlers.

Der Reichskanzler ergriff das Wort. Er gedachte zunächst seines hochverdienten Vorgängers, dessen Kanzlerschaft erst dann gewürdigt werden könne, wenn das Buch des Krieges aufgeschlagen liege. Er schilderte sodann die Kriegslage als durchaus günstig und

verlas dabei unter lebhaftem Beifall ein soeben eingetroffenes Telegramm des Generalfeldmarschalls von Hindenburg, in dem mitgeteilt wird, daß die russischen Stellungen bei Zloczow durchbrochen worden seien.

Sodann fuhr der Kanzler fort: „Deutschland hat den Krieg nicht gewollt, hat ihn nicht gewollt, um gewaltsame Eroberungen zu machen, und daher wird Deutschland auch nicht einen Tag Krieg führen, wenn es einen ehrenvollen Frieden bekommen kann, nur um gewaltsame Eroberungen zu machen. Was wir wollen, ist in erster Linie, daß wir einen Frieden als solche wollen, die sich erfolgreich durchgesetzt haben. Die jetzige Generation und die kommenden Geschlechter sollen diese Zeit unerhörter Tatkraft und Opfer in leuchtendem Gedächtnis behalten. (Lebhafter Beifall.) In diesem Geiste wollen wir in die Verhandlungen eintreten, wenn es Zeit geworden ist. Wir können den Frieden nicht noch einmal anbieten. Unsere Hand, die friedensbereit ausgestreckt war, hat ins Leere gegriffen. Was wir erreichen müssen, ist, daß die Grenzen des Deutschen Reiches für alle Zeiten sicher gestellt sind. (Beifall.) Wir müssen im Wege der Verständigung die Lebensbedingungen des Deutschen Reiches auf dem Kontinent und Uebersee garantiert sehen. (Beifall.) Der Friede muß die Grundlage für eine dauernde Versöhnung der Völker bilden. (Lebhafter Beifall links.) Es muß verhindert werden, daß der Waffenbund unserer Gegner sich in einen wirtschaftlichen Trustbund umwandelt. Diese

Grundsätze lassen sich im Rahmen Ihrer Resolution, wie ich sie verstehe, verwirklichen. Wenn die Feinde in Verhandlungen einzutreten wünschen, ist das gesamte deutsche Volk und das Heer mit seinen Führern, die mit dieser Erklärung einverstanden sind, darin einig, daß wir fragen, was sie uns zu sagen haben. Wir wollen ehrlich und friedensbereit in Verhandlungen eintreten. (Beifall links und in der Mitte.) Bis dahin müssen wir ruhig und geduldig ausharren.“

Zu den inneren Fragen bemerkte der Reichskanzler: „Nach dem Erlaß der Allerhöchsten Botschaft vom 11. Juli stelle ich mich selbstverständlich auf deren Standpunkt. Ich halte es für nützlich und notwendig, daß zwischen den großen Parteien und der Regierung eine engere Fühlung hergestellt wird und bin bereit, soweit dies möglich ist, ohne den bundesstaatlichen Charakter und die konstitutionellen Grundlagen des Reiches zu schädigen, alles zu tun, was dieses Zusammenarbeiten wirksam und segensreich machen kann. Ich halte es auch für wünschenswert, das Vertrauensverhältnis zwischen Parlament und Regierung dadurch zu stärken, daß Männer in die leitenden Stellen berufen werden, die neben ihrer persönlichen Eignung für die Stellung auch das volle Vertrauen der großen Parteien und der Volksvertretung genießen. (Beifall in der Mitte und links.) Selbstverständlich vorausgesetzt ist, daß das verfassungsmäßige Recht der Reichsleitung zur Führung der Geschäfte nicht angetastet wird. Ich bin nicht willens, mir diese Führung aus der Hand nehmen zu lassen.“ (Beifall rechts.)

Der Kanzler schloß mit Worten voller Zuversicht in den Ausgang des Krieges. (Lebhafter Beifall.)

*

Nach der Rede des Reichskanzlers brachte der Abgeordnete Fehrenbach (Zentrum) die bekannte Entschließung des Zentrums, der Sozialdemokratie und der Fortschrittlichen Volkspartei vor, mit der das deutsche Volk seine Bereitschaft zu einem für alle Teile ehrenvollen Frieden verkündet, und die nicht als Schwäche gedeutet werden kann. Weisen die Gegner die Hand zurück, so wird das deutsche Volk ihnen in gerechtem Zorn beweisen, daß es in seiner Einigkeit unüberwindlich ist. Der Redner wünschte das gleiche Wahlrecht auch in Preußen und gedachte sodann des Wechsels im Reichskanzleramt. Er gedachte ferner der Verdienste des Herrn von Bethmann Hollweg, die ihm nicht vergessen werden sollen. Dem neuen Reichskanzler kommen wir mit Vertrauen entgegen und hoffen, daß es ihm gelingen wird, das deutsche Volk in Geschlossenheit zusammenzuhalten und den Frieden herbeizuführen, der die freie politische und wirtschaftliche Entwicklung des deutschen Volkes sichert und in seinen Grundlagen eine Versöhnung der Völker erhoffen läßt.

Abgeordneter Scheidemann (Soz.): Der frühere Reichskanzler wurde auf widerliche Art bekämpft. Niemand täuscht die Öffentlichkeit so wie die „Deutsche Tageszeitung“, deren Graf Reventlow der Hauptstifter des Krieges mit Amerika war.

Die Illusion, daß der Unterseebootkrieg noch in diesem Sommer den Krieg beenden könne, mußte zusammenbrechen. In der Verteidigung sind wir unüberwindbar. Ohne das Eroberungsgerede hätten wir vielleicht längst den Frieden. Was die Resolution ausspricht, ist längst geistiges Gemeingut des ganzen deutschen Volkes. Wir haben keinen Eroberungsplan, sondern wir wollen einen gerechten, durch internationale Rechtsgarantien gesicherten Frieden. Schon morgen könnten wir dem Morden ein Ende machen. Lehnen die Feinde ab, so werden wir weiter kämpfen. Die gleiche Resolution wird im englischen Unterhause eingebracht und von der Regierung beantwortet werden. Wir brauchen einen Kanzler, der uns vom Dreiklassenwahlrecht und von dem veralteten Obrigkeitsstaate befreit. Die Legislaturperiode darf nicht verlängert werden. Die schmachvolle Zensur muß aufgehoben werden, die durch ihren Zwang zur Lüge zur Verlängerung des Krieges beiträgt. Im Sinne der Resolution bewilligen wir die Kredite, nicht dem Reichskanzler oder der Regierung, sondern unserem Vaterlande, das zu neun Zehnteln auf dem Boden der Resolution steht. Aus Schwäche schleppt die Menschheit diesen unglückseligen Krieg mit sich weiter. Was die Welt braucht, ist der Wille und die Kraft zum Frieden. (Beifall bei den Soz.)

Abgeordneter von Payer (Fortschr. Volksp.): Dr. von Bethmann Hollweg hat mit fester Hand das deutsche Volk 1914 einmütig zusammengeschlossen und zusammengehalten; das ist sein unvergängliches Verdienst. Dem neuen Reichskanzler kommen wir unvoreingenommen entgegen. Wir halten dabei fest. Klarheit muß geschaffen werden über jeden einzelnen Punkt, daher werden wir namentlich abstimmen. Ein Friedensangebot soll die Resolution nicht sein, dazu haben wir keinen Anlaß mehr. Mit Genugtuung stellen wir fest, daß sich Reichskanzler und Oberste Heeresleitung zu unserer Resolution bekennen. Das möge auch die noch Schwankenden zu uns herüberziehen. Wir erkennen dankbar das Verständnis für die moderne Staatsgestaltung an. Wir brauchen daher die Parlamentarisierung, wie sie das Versprechen, bewährte Parlamentarier zu den leitenden Stellen heranzuziehen, darstellt und die Schaffung eines Kriegs- und Friedensrates. Wir müssen überlegen, was wir bei etwaiger Fortsetzung des Krieges gewinnen könnten, ob es der Opfer wert ist. Wollen unsere Feinde nicht, so wird unser Volk in Waffen wie in der Heimat weiter durchhalten wie bisher.

Vizepräsident Dr. Paasche teilt mit, daß von den unabhängigen Sozialisten eine weitere Resolution eingegangen ist.

Abgeordneter Graf Westarp (Kons.): Wir begrüßen den neuen Reichskanzler in seinem Amte und sprechen den aufrichtigen Wunsch aus, daß es ihm gelingen möge, die Geschäfte des Reiches mit vollem Erfolge zu leiten und die inneren Kräfte des deutschen Volkes zusammenzufassen. Jede Bekundung unseres Friedenswillens wird uns als Schwäche gedeutet. Zu Friedensverhandlungen wird Deutschland bereit sein, sobald die Feinde unter Verzicht auf ihre Forderungen sich zu Verhandlungen anbieten. Dann wird der Friede so gestaltet werden müssen, daß er Deutschlands Grenzen schützt. Die Entschließung entspricht nicht unserer Auffassung. Wir lehnen sie daher einstimmig ab.

Prinz Schönau-Carolath (Natl.): Für Herrn von Bethmann Hollweg haben wir trotz aller Meinungs-

verschiedenheiten volle Anerkennung seiner großen vaterländischen Verdienste. Wir werden die Resolution ablehnen. Mit voller Zuversicht sehen wir der Zukunft entgegen. Wir sind zum Friedensschluß bereit, der dem deutschen Volke volle Wahrung seiner Grenzen und eine dauernde Versöhnung der Völker gewährleistet.

Michaelis und Czernin.

Drahtbericht.

Wien, 18. Juli.

Zwischen dem deutschen Reichskanzler Dr. Michaelis und dem Minister des Aeußeren Grafen Czernin fand ein Telegrammwechsel statt, in dem die beiderseitige Absicht, unverbrüchlich an dem alten bewährten Bündnis festzuhalten, bekräftigt wird. Die Depesche des Grafen Czernin schließt mit den Worten: Zu einem ehrenvollen Frieden bereit, sonst aber zum Kampfe bis auf das Aeußerste entschlossen, werden sich Deutschland und Oesterreich-Ungarn gemeinsam die Bedingungen für eine unbestrittene, friedliche Zukunft erzwingen.

Nach der „Köln. Ztg.“ sind dem scheidenden Reichskanzler von den Bundesfürsten herzliche Abschieds-telegramme zugegangen, Kundgebungen der Anhänglichkeit und Verehrung sind Herrn von Bethmann Hollweg von den verschiedensten Seiten übersandt worden.

Der Bundesrat entsandte heute eine Deputation zu dem aus dem Amte geschiedenen Reichskanzler von Bethmann Hollweg. Der bayrische Gesandte Graf von Lerchenfeld gedachte in einer Ansprache der Größe der Verdienste, die sich der scheidende Reichskanzler um das Deutsche Reich erworben hat, und brachte den Dank des Bundesrats in warmen Worten zum Ausdruck. Herr von Bethmann Hollweg dankte in einer herzlichen Erwiderung für das ihm vom Bundesrat geschenkte Vertrauen.

Lebensmittel-Kontrolle in Amerika.

Privattelegramm.

Berlin, 19. Juli.

Die „Voss. Ztg.“ erfährt aus London: Gegenüber der gewissenlosen Lebensmittelspekulation stellt der amerikanische Lebensmittelkontrolleur außer der Beschlagnahme der gesamten Ernte die Uebernahme aller Vorräte und die schleunige Schließung der Getreidebörsen in Aussicht. Ebenso werden im Eisenbahnbetrieb umfassende kriegswirtschaftliche Maßnahmen getroffen. Auf den Bahnen der New York Central und der Pennsylvania-Bahn wurden allein gegen 200 Züge gestrichen, um das rollende Material für die Anforderungen der Armee freizumachen. Die Mitwirkung Brasiliens in der von den Vereinigten Staaten gewünschten Weise konnte noch nicht erreicht werden. Wilson entsandte deshalb eine Sondermission nach Rio.

Belgischer Ministerwechsel. Das „Journal“ meldet aus Le Havre: Der belgische Ministerrat beschloß infolge des Rücktritts des Ministers des Aeußeren, Beyen, das Portefeuille des Ministers des Aeußeren dem Ministerpräsidenten Chevalier de Broqueville zu übertragen. Außerdem sollen die Staatsminister Huysmans und van der Velde Portefeuilles bekommen. Ein bisher nicht bezeichneter General soll das Portefeuille des Ministers des Innern übernehmen.

Griechische Pro

Drahtbericht.

Berlin, 19. Juli.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Die Hellenische Union in der Schweiz, sowie eine Anzahl dort lebender königstreuer Griechen haben in Telegrammen die zu den Stockholmer Konferenzen entsandte Abordnung des Petersburger Arbeiter- und Soldatenrates und die provisorische Regierung in Petersburg gebeten, für die Möglichkeit einer unbeeinflussten Abstimmung des griechischen Volkes über seine Regierungsform einzutreten und auf der nächsten Pariser Konferenz, die über Balkanfragen entscheiden wird, das folgende Programm zu vertreten, das sich vollständig mit den von der russischen Revolution proklamierten Grundsätzen deckt: 1. Wiederherstellung der verletzten Freiheiten, die durch die griechische Konstitution gewährleistet sind, und zwar Rückkehr aller Vertriebenen, volle Pressefreiheit, Wiedereinsetzung der unabsetzbaren Richter und Verwaltungsbeamten. 2. Entfernung der fremden Armeen, der fremden Kontrollorgane und der fremden Polizei. 3. Dauernde Verpflichtung der Entente, sich nie mehr in die inneren Angelegenheiten Griechenlands einzumischen, und welches auch immer das Votum des griechischen Volkes sein möge, nicht mehr durch eine Blockade das unglückliche Land zu bedrängen. 4. Einsetzung einer neutralen Kommission zur Durchführung und Sicherung der vorerwähnten Maßnahmen.

Die Berliner griechische Kolonie erläßt einen Protest, in dem sie den Abbruch der Beziehungen Griechenlands zum Deutschen Reiche beklagt. Die Unterzeichner mißbilligen und verwerfen die verräterische Politik eines ehrsüchtigen Revolutionärs, der, um seinen Ehrgeiz zu befriedigen, vor nichts zurückschreckt, ja selbst Ehre und Leben seines Vaterlandes verkaufte. Sie bedauern tief, daß dieses Vaterland von den Beschützern der kleinen Völker gezwungen wird, in den Kampf für eine ungerechte Sache einzutreten.

Der Pariser Kammerausschuß für auswärtige Angelegenheiten hat seinen Vorsitzenden damit beauftragt, die Aufmerksamkeit Ribots auf die letzten Ereignisse in Athen zu lenken und auf die Notwendigkeit für die Schutzmächte, ohne Unterbrechung das Werk fortzusetzen, das sie zur Wiederherstellung der Ordnung und Achtung der nationalen Einheit Griechenlands begonnen haben.

Die Entente-Spionage in Schweden.

Die Untersuchung der Geheimpolizei gegen die Ententespionage in Schweden hat einen bemerkenswerten Fall aufgedeckt, der beweist, auf welche Art unsere Gegner die Neutralen gegen uns aufzuhetzen versuchen. Ein Schwede mit Namen Wennerholm, der schon früher mit Hilfe einer Ententegesandtschaft in Stockholm Salvorsan nach Rußland geschmuggelt hatte, erhielt von einem Mitglied der Gesandtschaft den Auftrag, ein Paket Dynamit an Bord des englischen Dampfers „Rydburg“ zu schaffen, um dadurch die Stimmung gegen die Deutschen aufzureizen, da sich das genannte Schiff in einem schwedischen Hafen befand. Wennerholm führte den Auftrag aus und erstattete dann bei der Polizei Anzeige, daß er zwei Deutsche belauscht habe, die beschlossen hätten, auf dem Dampfer „Rydburg“ Dynamit niederzulegen. Im Laufe des Verhörs gestand er jedoch den richtigen Sachverhalt. Die Polizei hat bei ihm ein ausführliches Verzeichnis von Spionageaufträgen gefunden.

Vergessene kurländische Poeten.

Poesie hat man im alten Kurland immer mehr geliebt als geschrieben. Auch was in Vers und Reim gefaßt wurde, wie die Stunde es mit sich brachte, fand kaum einen Aufzeichner und ging meist schnell, wie es entstanden, wieder verloren. Schlagfertiger Witz und gesunder Humor spielten in solchen Stegreifdichtungen die Hauptrolle.

In Goldingen lebte eine Familie, deren weibliche Mitglieder durch ihre scharfe Zunge bekannt und gefürchtet waren. Auf einem Ball, der auch von den Töchtern dieses Hauses besucht wurde, tanzte man eine Tour, bei der die Herren die Damen mit einem Verse, auf den die Damen im Reim zu antworten hatten, zum Tanze baten. Mit graziöser Verbeugung trat ein Tänzer — er war Gerichtsassessor — vor eine der Damen des erwähnten Hauses und sagte boshaft:

„Gänse gibt es viel auf Erden.“

Sie antwortete prompt:

„Gimpel auch in den Behörden.“

Die Schwester wurde mit den Worten zum Tanz gebeten:

„Sperling ist ein Wundertier,
Hat ein kurz, kurz Schwänzchen.“

Auch sie fand schlagfertig den Reim, indem sie, den Namen des Herrn nennend, ablehnend antwortete:

„* * halt ich auch dafür,

Mach mit ihm kein Tänzchen.“

In Tuckum kannte ich einen alten Herrn, der eigenartige Lebensgewohnheiten hatte. In den Monaten ohne r, also vom 1. Mai bis zum letzten August, trug er stets einen Leinwandanzug am Leibe, trank nur alkoholfreie Getränke, namentlich Milch in Menge, und lebte fast ausschließlich im Freien. Er pflanzte Bäume und Sträucher, erforschte Wälder und Felder auf schöne

Aussichtspunkte und Spaziergänge hin und legte dort Ruhesitze an, und wurde so ein Wohltäter der Tuckumer Menschheit. Fast der ganze Tuckumer Friedhof auf dem sogenannten Galgenberge, einer gewaltigen Gletschermoräne, ist von diesem alten Herrn bepflanzt worden.

Das war die Poesie, die er in den Monaten ohne r lebte.

Aber auch in den r-Monaten entbehrte sein Leben nicht des poetischen Schwunges.

Mit dem 1. September erschien er, und von da ab täglich zu bestimmter Stunde, im Tuchanzug im Tuckumer Klub, wandelte rastlos durch das lange Klubzimmer, liebenswürdigst im Geiste an der Unterhaltung teilnehmend, und trank immer, wenn er das Zimmer zweimal durchschritten hatte, ein kleines Schnäpschen. Wie er prompt zur Minute erschien, so verließ er prompt zur Minute und immer genau nach derselben Zahl genossener Schnäpse den Klub.

Auch er dichtete zuweilen, immer kurz und aus dem Stegreif. So, wenn er schnapshebend durchs Zimmer wandelte:

„Stub' auf, Stub' nieder,
Ein Schnäpschen wieder!“

Eine Dame überreichte ihm einmal ein von einem Bekannten verfaßtes Gedicht und bat ihn um sein Urteil. Er las es und gab die Kritik in Vers und Reim wie folgt:

... (der Name des Verfassers) ein Poet?

Stebulit ist auch 'ne Flöt.“

(Stebulit die lettische Bezeichnung für eine Hirtenflöte aus Weidenrinde.)

Auch in Talsen und Umgegend gab es in alter Zeit Dichter. Da war in Nurmhusen ein Pastor namens Bürger, nachweislich mit dem bekannten deutschen Dichter verwandt, ein feiner Kenner Jean Pauls, für den damals alles schwärmte, und selbst Poet. Er schrieb nieder, was die Muse ihm zuflüsterte, und dann

ging es von Hand zu Hand und wurde immer gern gelesen, da es in sehr geschickten, oft sogar glänzenden Versen interessante und pikante Ereignisse, die sich eben in und um Talsen abgespielt hatten, interessant und pikant zur Darstellung brachte. Mancher, namentlich von den Großen Talsens und des Talsenschen Kreises, grüßte dem Mann Gottes allerdings ob solcher Kunstübungen, da er sich in ihnen zuweilen in nicht gerade gesellschaftsmäßigem Hauskostüm gespiegelt fand. Selbst Geschäftsbriefe schrieb der Herr Pastor in Versen, und namentlich gern Pumpbriefe. Diese letzteren fanden so geneigtere Ohren und Herzen. Da er als kurischer Pastor natürlich sehr viele Kinder hatte, das Irdische aber wenig wahrzunehmen verstand, wurden sie sehr häufig ausgesandt. Leider ist von diesen poetischen Ergüssen des Nurmhusener Pastors niemals etwas in der Kunst Gutenbergs für die Nachwelt aufgehoben worden, und was noch lange im Gedächtnis der Mitlebenden haftet, ist schließlich mit diesen auch vergessen.

Auch unter den Handwerkern Talsens gab es damals einen Poeten, eine Art Meistersänger; vielleicht war es der letzte Ausläufer dieser Kunstgattung. Dieser Talsensche Hans Sachs war nicht Schuhmacher, sondern Tischler, und zwar ein feiner Kunsttischler. Er besang beim Sägen und Hobeln gleich Bürger gern Stadt und Umgegend, und was sich dort zugetragen. Seine Dichtung trug stark den Stempel des Urwüchsigen an sich. Bemerkenswert war die Art und Weise, wie er seine geistigen Erzeugnisse an die Öffentlichkeit brachte. Er übergab sie den „lustigen Winden“, und die trugen sie auf den Kirchen- und den Marktplatz und an sonst besuchte Stellen, und dort fand man sie und hob sie verständnisvoll auf. Auch von diesen Dichtungen ist leider kaum etwas auf die Nachwelt gekommen. Ich erinnere mich der Anfangszeilen eines größeren Poems. Der Dichter bestimmt da zunächst die Oertlichkeit, wo sich das Ereignis abgespielt. Es ist das Wohnhaus seines Konkurrenten in der Tischlerei, Hübners, und das Er-

Die russische Regierungskrise.

Drahtbericht des W. T. B.

Petersburg, 18. Juli.

Ministerpräsident Fürst Lwow teilte den Regierungskommissaren in der Provinz mit, daß die Gerüchte über die Verhaftung der Mitglieder der provisorischen Regierung falsch sind. Die Aufrufe, die dazu aufforderten, mit bewaffneter Hand die Regierung zu stürzen und alle Macht den Arbeiter- und Soldatenräten zu geben, stammten von den Anhängern der extremen Minderheit und wurden von der Bevölkerung feindlich aufgenommen. Die Ereignisse vom 16. Juli haben vorläufig die Besprechungen über die Bildung der Regierung im ganzen unterbrochen. Doch nach Beendigung der Unruhen werden diese Besprechungen alsbald wieder aufgenommen werden, um ein Kabinett aus Vertretern der verschiedenen politischen Richtungen zu schaffen.

Außer den bereits gemeldeten Ministern trat, laut „Berl. Tagebl.“, auch der russische Handelsminister Stefanow zurück.

In einer gemeinsamen Sitzung des Arbeiter- und Soldatenrates und des Ausschusses des Bauernrates wurde mit allen gegen 10 Stimmen bei Stimmenthaltung der Maximalisten, die vor der Abstimmung den Saal verließen, eine Entschliebung angenommen, in der es heißt: Der Ausschuß des Arbeiter- und Soldatenrates und der Bauern von ganz Rußland weist mit Entrüstung alle Versuche zurück, seinen Willen durch einzelne Truppenabteilungen zu beeinflussen. Die Verantwortung für das Blut, das in den Straßen Petersburgs vergossen wurde, trifft diejenigen, die es gewagt haben, zu veranlassen, daß zu diesem Zweck Bewaffnete auftreten. Die Ausschüsse des Arbeiter- und Soldatenrates und der Bauern verlangen ein für allemal, daß allen derartigen Handlungen ein Ende gemacht wird, die das revolutionäre Petersburg entehren.

Nach einem Amsterdamer Blatte erfährt die Exchange Telegraph-Company aus Petersburg, daß der Eisenbahnminister Nekrasow aus der Kadettenpartei ausgetreten ist, weil sie die Regierung im Stich gelassen hat. Man hält die Bildung eines sozialistischen Kabinetts unter dem Vorsitze Tseretellis für wahrscheinlich, obwohl auch eine Regierung von gemäßigten Liberalen und Sozialisten möglich ist. Das Petersburger Proletariat ist der Koalitionsregierung feindlich gesinnt. Man rechnet mit vielen Arbeitseinstellungen.

Reuter meldet: Ein außerordentlicher Kabinettsrat hat über den Antrag, den Sitz der einstweiligen Regierung nach Moskau zu verlegen, beraten.

In dem Petersburger Büro des Generalstabes auf dem Platze vor dem Winterpalais liegen Regierungstruppen. Kanonen sind aufgestellt. General Polotjew bleibt in enger Fühlung mit seinen Soldaten.

*

Die „Voss. Ztg.“ berichtet aus London: Von den Inschriften auf den von den ententeindlichen Truppen mitgeführten Bannern sind folgende besonders bemerkenswert: Nieder mit dem imperialistischen Krieg! Nieder mit der imperialistischen Entente! Kein Bündnis mit dem französischen und englischen Kapitalismus! Keine Offensive! Heraus mit den Geheimverträgen! Die Abordnung der Besatzung eines großen Panzerkreuzers führte eine Fahne mit der Inschrift: Wir verlangen die Einführung der Kommune. An einer Gegendemonstration beteiligten sich nur die Abordnungen zweier Regimenter und einige der sogenannten Frauen-Todesbataillone. Die weiblichen Soldaten in plumpen Uniformen, hohen Stiefeln und kurzgeschnit-

eignis ist ein Ball, den Hübner gab, und zu dem er den Dichter nicht geladen hatte. Der Schauplatz des Balles, also Hübners Haus, wird so bestimmt:

„Gestern war ein Bürgerball

Nich weit von Hübners Schweinestall.“

Dieser letzte Meistersänger Talsens hatte ein tragisches Ende. Wie Schiller liebte er eine Anregung durch einen kleinen Likör. Die Flasche stand immer auf dem Fensterbrett. Da greift er einmal nach ihr und vergreift sich und trinkt ein Glas Scheidewasser. Der Arzt, der gleich zur Stelle war, konnte ihn nicht mehr retten. Er bezog den Friedhof, für den er so manchen kunstvollen Sarg geliefert hatte, und die Talsensche Nachtigall war verstummt. „Mitsache Zeitung“.

Deutsches Sommertheater. Heute geht als Volksvorstellung zu kleinen Preisen abermals „Die Czardasfürstin“ mit Herrn Herper als Edwin in Szene. Morgen, Sonnabend, erscheint nach der durch den Unfall von Fr. Taléro gebotenen Unterbrechung wiederum die neue Operette „Die tolle Comtesse“ im Spielplan. Die Rolle der Nelly spielt nunmehr Fräulein Nadler. Der Sonntag bringt die dritte Wiederholung dieser Operettenneuheit. Die erste Aufführung der Volksoper „Der polnische Jude“ findet am kommenden Mittwoch statt. — Von Sonnabend, dem 21. Juli, beginnt das Theater bereits um 7³/₄ Uhr.

Warnung für feldgraue Dichter. Den Bühnendichtern wird von den Direktoren oft zugemutet, in ihren Dramen gerade die schönsten Szenen zu streichen. Dramatischen Dichtern, die zum Heere einberufen werden, möge die folgende, dem „Tag“ entnommene Anekdote als Warnung dienen, der Weisung der Direktoren nicht allzu leicht zu folgen. Es war unter Napoleon I., als ein junger Poet namens Viennet mit einer fünfaktigen Tragödie beim Direktor der Comédie Française erschien. „Nicht übel“, sagte der Direktor, nachdem

tenen Haaren sahen müde und angestrengt aus und boten im ganzen einen bemitleidenswerten Anblick.

Dasselbe Blatt berichtet aus Stockholm von den letzten Geschehnissen in Petersburg: Schon Sonntag war dort bekannt, daß große in und um Petersburg liegende Truppenteile eine große Straßendemonstration gegen die provisorische Regierung im allgemeinen und gegen Kerenski als den antreibenden Geist der Offensive veranstalten wollten. Vorgestern früh kehrte der telegraphisch benachrichtigte Kerenski nach Petersburg zurück und begab sich in die Kasernen, um die Soldaten von der beabsichtigten Demonstration zurückzuhalten. Seine Bemühungen waren umsonst. Die Soldatenkomitees verlangten den sofortigen Rücktritt aller nicht sozialistischen Minister, das Aufhalten der Offensive bis zum Bekanntwerden der neuen deutschen Friedensbedingungen und die Nichtabsendung aller zur Abfahrt an die Front bereitstehenden Kolonnen der Ersatztruppen. Die Demonstration wäre vielleicht unblutig verlaufen, wenn nicht, wie es heißt, auf Befehl Kerenskis bewaffnete Ersatzkompagnien verschiedener Regimenter, sowie die erst neulich nach Petersburg zurückverlegten Donkosaken sich den Demonstranten entgegengeworfen hätten. Auf diese wurde mit Maschinengewehren, die auf Panzerautomobilen postiert waren, das Feuer eröffnet.

Die „Voss. Ztg.“ berichtet aus Stockholm: Die verhafteten russischen Minister, die mittels des Strafgesetzbuches nicht zu fassen sind, sollen nach russischen Blättermeldungen durch eine politische Gerichtsinstanz abgeurteilt werden. Der erste, der „wegen staatsgefährlicher Umtriebe“ vor dieses Gericht gestellt wird, ist der frühere Zar. Die Bestrafung wird allerdings nicht im kriminellen Sinne ausfallen, sondern mehr einer öffentlichen Bloßstellung gleichen, sozusagen ein moralisches Schandmal darstellen.

Der „Berl. Lokalanz.“ meldet aus Lugano: Nach dem „Secolo“ berichtet die vatikanische „Correspondenza“ aus Petersburg, daß Exzar Nikolaus Zeichen von geistiger Umnachtung zeige; es bestehe die Besorgnis, er könne Selbstmord verüben. — Der ehemalige russische Generalissimus Nikolai Nikolajewitsch soll nach einer Schweizer Meldung mit der Abfassung von Memoiren beschäftigt sein. Angeblich arbeitet er eine vollständige Geschichte der Regierungszeit Nikolaus II. und eine Monographie aus, die den Titel tragen soll: „Wer ist der Urheber des Weltkrieges?“

Gehorsamsverweigerungen im französischen Heer.

Berlin, 18. Juli.

Die Fälle der Meuterei im französischen Heer mehren sich. So schreibt ein Mann vom Infanterie-Regiment 217, daß das Regiment, als es vor Ablauf der versprochenen Ruhe an die Front gehen sollte, in St. Ménehould meuterte, wobei Gendarmen auf die Truppen schossen. Das Regiment wurde daraufhin zwangsweise verladen. Unterwegs schossen die Meuterer bei der Durchfahrt durch die Bahnhöfe mit Maschinengewehren aus den Wagen, wobei es Tote und Verwundete auch unter der Zivilbevölkerung gab. Auch auf freiem Felde wurde auf Pferde, Kühe usw. geschossen. Daraufhin sollen 8 Meuterer erschossen, 15 zu lebenslänglichem Zuchthaus und zwei Hauptleute zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden sein. Auch Leute des Jäger-Bataillons 14, die anfangs in Fresnes in Ruhe lagen, steckten ein Proviantmagazin an und erschossen drei Offiziere ihres Bataillons.

er das Manuskript gelesen, „aber Ihr Stück würde wesentlich gewinnen, wenn es in einen engeren Rahmen eingespannt würde. Machen Sie aus den fünf Akten drei, und ich gebe Ihr Stück.“ — „Nie“, rief Viennet, „die fünf Akte sind für mein Stück unumgänglich nötig, und ich will lieber sterben, als einen einzigen streichen!“ Später wurde er Soldat und zog in den Krieg. Bei Leipzig spürte er in der Hitze des Kampfes eine heftige Erschütterung im Kreuze. Wie groß war am Abend sein Entsetzen, als er die Patronentasche, in der sich seine teure Tragödie befand, ablegte und bemerkte, daß sie von einer Kugel durchlöchert war. „Da seht“, rief er, das Manuskript herausnehmend, den Kameraden zu, „würde ich dem Direktor gefolgt sein, so wäre ich jetzt ein toter Mann. Seht nur her, die Kugel hat nur bis in den vierten Akt eingeschlagen.“ „Es ist ihr gewiß schwer genug geworden, bis dahin zu kommen“, sagte ein boshafter Kamerad.

Meine Ente, das Kunstwerk. Der „Cri de Paris“ schreibt: Kürzlich speiste der berühmte Maler F. F. mit einigen Freunden in einem Restaurant in der Nähe der Madeleine. Als die Stunde des Aufbruchs naht, wirft er einen Blick auf die Rechnung. Er liest: Eine Ente mit jungen Erbsen — 50 Francs. Das ernüchert seinen ziemlich benommenen Kopf plötzlich. Freilich ist das Leben jetzt sehr teuer, aber der Preis dieses Geflügels scheint ihm doch ein wenig übertrieben. Er läßt den Wirt rufen. „Hören Sie!“ sagt er ihm. „Für diese Ente haben Sie doch nicht mehr als 10 oder 12 Francs in der Markthalle bezahlt.“ — „Möglicherweise.“ — „Nun ja, also...?“ — „Herr F.“ versetzt der Gastwirt hierauf würdevoll, „wenn Sie ein Porträt malen, verwenden Sie nicht einmal für 10 Francs Farbe. Und dennoch lassen Sie sich für Ihre Arbeit 25 000 Francs bezahlen. Es ist Ihr Name, der soviel wert ist. Nun, meine Ente ist genau so gut ein Kunstwerk, wie Ihre Bildnisse. Auch sie ist signiert — von mir!“

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 19. Juli.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Südlich von Kalusz versuchten die Russen mit Einsatz starker Kräfte, die ihnen entrissenen Höhenstellungen zurückzugewinnen. Ihre Anstrengungen scheiterten unter schweren Feindverlusten.

Nördlich des Dnjestr bis gegen Brody lösten erfolgreiche Stoßtruppenunternehmungen lebhaftes Geschützfeuer aus, das sich namentlich heute früh in einzelnen Abschnitten zu beträchtlicher Heftigkeit steigerte. Auch in Wolhynien traten österreichisch-ungarische und deutsche Stoßtruppen mit günstigen Ergebnissen in Tätigkeit.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Der englische Angriff im niederländischen Hoheitsgebiet.

Drahtbericht des W. T. B.

Haag, 18. Juli. (Holl. Korr.-Burr.)

Das Marineministerium teilt folgendes mit: Am frühen Morgen des 16. Juli sichteten die Boote der Küstenwache sieben Frachtschiffe unbekannter Nationalität, die durch die Hoheitsgewässer in nördlicher Richtung fuhren. Um 6,15 Uhr wurden von einem der Küstenwächter etwa 20 britische Kriegsschiffe gesichtet, die um 6,50 Uhr in die Höhe von Petten kamen und innerhalb der Hoheitsgewässer die Handelsschiffe zu beschießen begannen. Vier Frachtdampfer wurden, obwohl sie innerhalb der Hoheitsgewässer fuhren, von den Kriegsschiffen weggenommen. Zwei fuhren direkt auf den Strand zu und wurden, nachdem sie schon auf Land gelaufen waren, noch immer beschossen. Mehrere Geschosse fielen auf das Land. Ein anderes Handelsschiff steuerte auf das Untersuchungsfahrzeug am Eingang nach dem Schulpengat zu. Als das Untersuchungsfahrzeug 18 englische Torpedojäger sichtete, lichtete es die Anker und legte sich zwischen das Handelsschiff und die Torpedojäger, worauf diese in südlicher Richtung wegfuhren. Als um 6,52 Uhr in Den Helder die Nachricht eintraf, daß britische Torpedojäger innerhalb der Hoheitsrechte auf Frachtschiffe Jagd machten, wurden das Kriegsschiff „Kortenaar“ und vier Torpedoboote abgeschickt, die um 8,25 Uhr an Ort und Stelle kamen. Zwei andere Torpedoboote erhielten den Befehl, bei Texel am Schulpengat zu kreuzen. Zwei mußten zwischen Vlieland und Texel kreuzen, und zwei bei dem am Sonntag gestrandeten Schiff. Es steht fest, daß der Angriff innerhalb der Hoheitsgewässer stattgefunden hat.

„Allgemeines Handelsblatt“ schreibt in einem Leitartikel, es sei jetzt in England eine von der Northcliff-Presse ausgehende Bewegung vorhanden, die Neutralität der holländischen Hoheitsgewässer nicht länger zu berücksichtigen. Das Blatt lenkt dann die Aufmerksamkeit darauf, daß die englische Jingo-Presse auch in Holland ein Organ besitzt, nämlich den „Telegraaf“. Das Blatt erklärt, es wolle damit nicht sagen, daß der „Telegraaf“ Eigentum der Hamsworthgruppe ist, oder daß finanzielle Bande zwischen ihm und der Northcliff-Presse bestehen, wohl aber sei ein inniges Zusammengehen der beiden auf redaktionellem Gebiet festzustellen, und es ist jeder Pressefeldzug zwischen der Northcliff-Presse, insbesondere jeder Pressefeldzug gegen Holland von dem „Telegraaf“ in einer Weise unterstützt worden, die ein organisiertes Zusammengehen und gemeinschaftliche Vorbereitungen vermuten ließen. „Handelsblatt“ weist darauf hin, daß Artikel aus dem „Telegraaf“ in der „Times“ verschiedentlich beifällig besprochen wurden, ehe sie noch im „Telegraaf“ erschienen waren. Das Blatt zählt eine ganze Reihe von Fällen auf, bei denen der „Telegraaf“ gegen die Interessen seines eigenen Landes die Alliierten unterstützte, und schreibt weiter: Ein guter Holländer müsse dies tief verächtlich finden. Der „Telegraaf“ trägt auch einen großen Teil der Verantwortung für die letzten Kartoffelunruhen und das dabei vergossene Blut. Das Treiben des „Telegraaf“ grenzt an Landesverrat, und es sei notwendig, einmal unverhüllt auszusprechen, was jedermann denke.

Eine Bundesratsverordnung besagt, daß die Zweimarkstücke vom 1. Januar 1918 ab nicht mehr als gesetzliches Zahlungsmittel gelten. Bis zum 1. Juli 1918 werden indes Zweimarkstücke bei den Reichs- und Landeskassen zu ihrem gesetzlichen Werte voll in Zahlung genommen und auch gegen andere Zahlungsmittel umgetauscht.

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 18./19. 7. 1917.

18. 7. 7 nachm.	Temperatur + 21,5 C	Höchsttemperatur
19. 7. 1 vorm.	+ 12 „	+ 26 C
7 vorm.	+ 16,3 „	Niedrigsttemperatur
2 nachm.	+ 25,4 „	+ 10 C

Voraussichtliches Wetter:

Meist bewölkt, Niederschläge, Gewitterneigung, warm.

AUSSTELLUNG WILNAER ARBEITSSTUBEN

Große Str. 43. Ständige Ausstellung gewerbli. Handarbeiten u. Erzeugn. d. Volkskunst. Vorführ. u. Verkauf. Versand nach ausw. **1917** Geöffnet täglich von 9 Uhr morgens bis 8 Uhr abends. In Erfrischungsräumen Tageszeitungen und Zeitschriften. Täglich Konzert bis 11 Uhr. — Deutsches Bier vom Fass. — Nach 8 Uhr freier Eintritt.

Deutsches Sommer-Theater
Botanischer Garten. Direktion: Josef Geissel.

8 Uhr. Heute, Freitag, den 20. Juli 1917: 8 Uhr.
Kleine Preise! Volksvorstellung! Kleine Preise!
Die Czardasfürstin.

Operette in 3 Akten von Kalman.
Edwin . . . Herr Herper.

7 3/4 Uhr. Sonnabend, den 21. Juli 1917: 7 3/4 Uhr.
Die tolle Comtess.

Operette in 3 Akten von Kollo. — Nelly . . . Frä. Nadler.
Sonntag: Die tolle Comtess.

Die Vorstellungen beginnen v. Sonnabend, 28. Juli ab pünktlich 7 3/4 Uhr.

Billigste Bezugsquelle in Militäreffekten!

Militär-Schneiderei!

Große Auswahl! Mäßige Preise!

J. Fainschneider, Wilna

Wilnaer Str. 22, vis-à-vis der städt. Apotheke

Feldpostbriefe


und sämtliche Schreibwaren.

Riesig großes Sortiment! Streng feste Preise!

Merlis & Goldberg

WILNA, Große Straße 72.

Wo kaufe ich
wenn ich nach Wilna komme?

 Keks, Bonbons, Schokolade, Süßstoff, Backpulver, Pudingpulver, Bouillon-Würfeln, Malzkaffee Zusatzkaffee Kakao Pfefferminz, echte Stärke, Waschlupfer, Essig-Essenz, Pfeffer, Mostrich usw. nur im

Handelshaus „Lieferant“

Wilna, Wallstraße 60.

Wichtig für Militär-Kantinen u. Urlauber!

Bernhardiner-Garten.

Zu Gunsten der Gesellschaft „Hilfe durch Arbeit“ findet
Freitag, 20., Sonnabend, 21. und Sonntag, 22. Juli ein

Grosser Chor-Gesang

an dem 100 Mädchen mitwirken, geleitet von dem Kantor Bernstein, statt.
VIOLIN-KONZERT des zehnjährigen
Samuel Bernstein.

B A Z A R

der Erzeugnisse der Werkstuben:

Damen- und Herren-Kleider, Stickerei, Klöppelei-Spitzen, Wäsche.
Künstlerisch ausgef. Schnitzereigegegenstände. Glücksrad ohne Nieten.

AUKTION! AUKTION!

Anfang 2 Uhr, Konzert 7 1/2 Uhr abends. Eintrittspreis 50 Pf.

Jede Eintrittskarte bietet die Möglichkeit, einen kostb. Gegenstand zu gewinnen
Büfett mit warmen Speisen.

Von dem vom Verlage der „Wilnaer Zeitung“
herausgegebenen Buchwerk

WANDERSTUNDEN IN WILNA

mit Illustrationen

ist, nachdem die erste Auflage völlig vergriffen war,

das vierte Tausend

erschienen; das Werk ist zum Preise von

1 Mark 50 Pf.

in jeder Feld-Buchhandlung, in jeder deutschen Buch-
handlung und in unserer Geschäftsstelle zu haben.

Bestellungen von auswärts ist Porto beizufügen

Pyramiden-Fliegenfänger „Mars“

zuverlässiges Fliegenvergiftungsmittel

zu mäßigen Preisen, empfiehlt die Handelsgesellschaft

Gebr. M. & W. Isserlin, Wilna, Großestr. 56

HOLZ

Verkäufe jeder Art vermitteln

Grandt & Schumann, Danzig

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 20. Juli 1917,
vormittags 11 1/2 Uhr soll Rud-
nitzkastraße 16:

1 Klavier
öffentlich gegen Barzahlung ver-
steigert werden.

Hinz,
Gerichtsvollzieher b. Kaiserl.
Deutsch. Friedensgericht I, Wilna.

Deutsch. Lehrerin

zwecks Unterricht in Sprach. (1 St.
tägl.) ges. Ang. an d. Wiln. Ztg. erb.

Mädchen,

welches deutsche Wirtschaft ver-
steht, fein kochen u. backen kann
u. das Haus reinigt, sucht Stellung.
Näher. Proberstein, Große Poku-
lanka 25, W. 3, v. 9—11 Uhr vorm.

Nadel-Rund-Holz

sowie Schnittmaterial frei ost-
preußischer Grenzstation suche
laufend: Wegener,
Königsberg i. Pr., Tragheim 2.

**Amateur-
Arbeiten**

führt bill. u. sachgemäß aus

Photo-Centrale

G. Stolzenberg

Königsberg Pr.

31 Vorder-ROBgarten 31

neben Palast-Café.

Feldpost

erledige am Tage des Eingangs

Photomassenbedarf

deckt man vorteilhaft bei der

Centralstelle f. Photographie

Königsberg i. Pr., Münzstr. 23.

Listensendung frei, Angabe des

monatl. Bedarfs erwünscht.

Ostbank für Handel und Gewerbe

Posen — Königsberg Pr.

Aktienkapital und Reserven ca. 40 000 000 Mk. * 45 Niederlassungen in Ostdeutschland

Niederlassungen im besetzten russischen Gebiet:

Bialystok, Kalisch, Kowno, Kutno, Libau, Lodz, Mlawa,
Plock, Sosnowice, Warschau Wlozlawek und

Wilna, Grosse Strasse 66

Prompteste Erledigung sämtlicher bankgeschäftlicher Transaktionen.

An- und Verkauf aller Arten Kupons	
An- und Verkauf von Wertpapieren	in Darlehns-
Einlösung von fremden Geldsorten etc.	kassen-Rubeln
Ueberweisungsverkehr nach Deutschland	und in deutschem
Annahme von Spargeldern und Depositen	Gelde.
Scheck- und Konto-Korrent-Verkehr	

Annahmestelle für die an die Ostbank für Handel und Gewerbe, Darlehnskasse
Ost zu richtenden Anträge auf Gewährung von Darlehn in Rubelwährung.

Auskunft jederzeit bereitwilligst.

Musik-Instrumente!
„Echo“ WILNA, 25
Wilnaerstraße 25

Große Auswahl in Feldgrammophonen
Blas- und Streich-Instrumente
Mundharmonikas, Taschenlampen usw.

Reparaturen werden in meiner Werkstatt unter
Leitung eines Spezialisten ausgeführt.

Mäßige Preise! Bitte sich zu überzeugen!

Große Vorteile.

erzielen Sie, wenn Sie Ihren Bedarf in
Ansichtskarten, Briefmappen, Feldpost-
karten, Notizbüchern, Batterien, Schuh-
creme, Lederfett, Auftragsbürsten, Zahn-
pasta, Haarwasser sowie

sämtl. Schreib-, Parfümerie-
und Militär-Artikeln bei der

billigsten Bezugsquelle

Gebrüder Kaldobsky

WILNA, Deutsche Straße 21

decken werden.

Für Kantinen extra Engrospreise

Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen
und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.

Bezirksgericht.

In der Sitzung vom Mittwoch gelangten die folgenden drei Fälle zur Verhandlung:

Der Hauswächter Johann Zaborowski hat in der Zeit von Ende März bis Ende Mai dieses Jahres vier größere Diebstähle begangen und zwar drei davon unter erschwerenden Umständen. Zunächst hatte er es auf den Speicher der jüdischen Korporation in der Nikolausstraße abgesehen, aus dem er fortgesetzt Lebensmittel, vor allem Mehl entnahm. Im übrigen ging er vor allem darauf aus, Lederwaren zu stehlen, und zwar suchte er drei Läden in der Dominikanerstraße zu diesem Zwecke heim. Bei mehreren dieser Diebstähle half ihm der Hauswächter Johann Gruszewicz, beide waren in vollem Maße geständig und baten um milde Strafe, da nur äußerste Not, sie zu den Diebstählen getrieben habe. Der Staatsanwalt beantragte gegen Zaborowski 3 Jahre 6 Monate, gegen Gruszewicz 2 Jahre 6 Monate Zuchthaus. Das Gericht ließ es aber in beiden Fällen bei einer Gefängnisstrafe von je 3 Jahren bewenden.

In derselben Sache waren als Hehler Alexandra Zaborowska, die Ehefrau des Hauptbeschuldigten, die 2 Wochen Gefängnis erhielt, der Schuhmacher Winokar, sowie der Monteur Gorbucz und der Hauswächter Beschczniezki angeklagt, die mit 200 bzw. 220 Rubel Geldstrafe belegt wurden.

Wegen Kirchendiebstahls hatte sich der Arbeiter Ignatz Iluc aus Wilna zu verantworten. Er hat am 31. Mai in einer Kapelle der Johanniskirche, wo er früher als Kirchendiener angestellt war, mehrere Altardecken aus einem Schrank entwendet. Obwohl der Angeklagte leugnet, wird er doch als überführt erachtet, da die Decken bei ihm gefunden wurden und er sich über ihren Erwerb nicht ausweisen konnte. Das russische Strafgesetzbuch bedroht Kirchendiebstahl mit sehr hohen Strafen. In vorliegendem Falle wären drei Jahre das Mindestmaß gewesen, das auch vom Staatsanwalt beantragt wurde. Der Spruch des Gerichts lautete unter Zubilligung mildernder Umstände auf ein Jahr Gefängnis.

Der Schuhmacher W. Lygo, der zurzeit wegen Diebstahls ein Jahr Gefängnis verbüßt, hatte am 5. September vorigen Jahres auf einer Straße eine Bluse und Schärpe weggenommen und am 25. September 1916 in einer Strafsache vor dem Friedensgericht eine unwahre Aussage gemacht. Diese Straftaten fanden durch ihre Sühne, daß die Gefängnisstrafe des Lygo acht Monate erhöht wurde.

Katholischer Militär-Gottesdienst findet am Sonntag, den 22. Juli statt: St. Johanneskirche 9 Uhr vormittags (Pfarrer Dümbelfeld); Kirche der Kavalleriekaserne 10,45 Uhr vormittags (Pfarrer Dümbelfeld); Romanowkirche 8,30 Uhr vormittags (Pfarrer Ciré) und 8 Uhr nachmittags Segensandacht (Pfarrer Dümbelfeld).

Sammlung von Arzneipflanzen in Ob. Ost. Der starke Bedarf an Arzneimitteln erfordert eine entsprechend starke Beschaffung von Arzneipflanzen. Jedem Landbewohner im besetzten Gebiet des Ober-Ost, der nicht durch wichtigere Erntearbeiten in Anspruch genommen ist, wird daher zur

Pflicht gemacht, die Sammlung der in Frage kommenden Pflanzen nach Kräften zu unterstützen. Die Kreisämter sind angewiesen worden, für das Kilo frische Kamillenblüten 10 Pfg., Lindenblüten 5 Pfg., Huflattichblätter 5 Pfg., Wollblumen 40 Pfg., Mutterkorn 50 Pfg. zu zahlen. Dem fleißigen Sammler ist danach ein guter Verdienst sicher.

Platzmusik im Schlossgarten

Mittags 12 Uhr

Leitung: Obermusikmeister Kapitän.

Spielfolge:

1. Vorspiel zum Akt a. d. Op. „König Manfred“ C. Reinecke
2. Dankgebet aus den Altniederländischen Volkliedern A. Valerius
3. Potpourri a. d. Oprtt. „Der Bettelstudent“ C. Millöcker
4. Träumerei aus den Kinderszenen . . . R. Schumann
5. Kaiser-Gavotte O. Klose
6. Kavallerie-Parademarsch E. Ruth

Die verschobene Veranstaltung des jüdischen Vereins „Hilfe durch Arbeit“ findet Freitag, den 20., Sonnabend, den 21., und Sonntag, den 22. Juli d. J. statt. Die gelösten Eintritts- sowie Ehrenkarten haben Gültigkeit.

Gefunden. Am 14. Juli cr., vormittags 10 Uhr ist in der Tatarenstraße vor dem Hause Nr. 9 ein Rubel mit der Bezeichnung „Posen, den 17. April 1916“ gefunden worden. Derselbe kann bei der Deutschen Polizeiverwaltung Wilna, Dominikanerstr. 1, Zimmer Nr. 122, in Empfang genommen werden.

Entlaufen. Am 17. 7. 17 mittags ist ein Teckel, auf den Namen Waldmann hörend, braun, ohne Halsband, entlaufen; derselbe ist beim Stadthauptmann, Polizeiverwaltung, Dominikanerstr. 1, Zimmer 122, abzugeben.

Unbestellbare Briefe. G. Paul, Hel. Jimbiss, Moses Gleser, Chaim Gelfern, Chazkel Schermann. — Die Briefschaften mit obiger ungenügender Aufschrift können bei der „Stadtpostverteilung“, Dominikanerstraße 2, zwischen 11 und 1 Uhr mittags, abgeholt werden.

Der berühmteste Markensammler der Welt. In Lausanne starb Philippe La Renotière-Ferrari, Sohn des verstorbenen Marquis Ferrari, Herzogs von Calliera (die Gattin des Herzogs war, nebenbei bemerkt, Eigentümerin des prächtigen Pariser Palastes, in dem die österreichisch-ungarische Botschaft residierte). Philippe La Renotière-Ferrari war eine Art Sonderling: er hatte auf den größten Teil der sehr großen väterlichen Hinterlassenschaft verzichtet, erlernte nahezu alle Sprachen, wurde aus Liebhaberei Hochschullehrer und ver barg seinen wahren unter einem angenommenen Namen. Er war der berühmteste Markensammler der ganzen Welt, der Mann, dem die seltensten „Stücke“ zu allererst zum Kauf vorgelegt wurden; man nannte deshalb besonders seltene, einzigartige Briefmarken in Sammlerkreisen nicht ohne Witz „Ferraritäten“.

Religiöse Kunst der Juden in Litauen.

Die Juden sind seit alter Zeit ein Volk der Bücher. Während bei anderen Völkern den Ungebildeten durch Bilder, Statuen usw. die Dogmen der Religion anschaulich gemacht werden mußten, schöpfte der Jude seine geistige Nahrung aus dem Buche der Bücher. Malerei und Bildhauerei waren bei der Ausübung des Gottesdienstes nicht unentbehrlich; das Volk der Begriffe hat der Kunst nur eine Nebenstellung eingeräumt. Deshalb kam sie auch nicht zur Blüte. Die jüdische Kunst entwickelte sich gewissermaßen unbemerkt, ohne jegliche Unterstützung seitens der weltlichen und geistlichen Macht. Oft wurden ihre bescheidenen Früchte zerstört; aber gerade diesem Unbemerktsein und dieser Zurückgezogenheit haben wir zu danken, daß ein Teil auch der alten Kunstschöpfungen uns bis zum heutigen Tage bewahrt geblieben ist.

Wenn man die alten jüdischen Synagogen in Litauen besucht, so sieht man in Dekoration und innerer Ausstattung eine Fülle von orientalischen Motiven. Das kommt daher, daß die litauischen Juden ihre Beziehungen mit Palästina niemals unterbrochen haben. Sie fuhren immer nach dem gelobten Lande, mit dem sie in regem Handelsverkehr standen, und daher rührt es, daß die Synagogen mit Darstellungen asiatischer Flora und Fauna geschmückt sind. Seit dem Ende des XV. Jahrhunderts wurden überall neue dekorative Arbeiten verbreitet. Die Grundlage dieser Dekorationen war die Arabeske, die ein zusammengesetztes Flechtwerk bildete aus Blättern und Früchten, die auf eine Schnur gereiht waren; diese Blätter und Früchte waren von Vögeln und anderen Tieren des Ostens, z. B. Löwen u. a., geziert. Diese Motive fanden im XVII. und XVIII. Jahrhundert große Verbreitung in den Synagogen; häufig findet man sie an den Decken und Wänden der Gotteshäuser, namentlich in vielen alten Holzsynagogen.

In einigen Synagogen wurden daneben die Totalansichten von Jerusalem gemalt. Ferner wurden als Schmuckornamente angebracht: Die 12 Zeichen des Tierkreises, rings um die Kuppel als Symbol für die zwölf Stämme Israels. Darstellung des Löwen, des Adlers und des Hirsches, die ebenfalls Vertreter der kleinasiatischen Fauna sind, verwendete man, um Stellen der Heiligen Schrift anschaulich verständlich zu machen. Der Stil der Darstellungen war aus alten Handschriften des Mittelalters entnommen, auch von persischen Teppichen. Sehr oft trifft man an den Wänden der Synagogen folgenden Spruch: „Sei tapfer wie der Panther; leicht wie der Adler; schnell wie der Hirsch; und tapfer wie der Löwe beim Erfüllen des Willens des himmlischen Vaters.“ Der Löwe ist das Sinnbild des Geschlechts Juda; auf der Brust des Adlers in der Mitte des Schildes werden gewöhnlich die segnenden Hände der Aaroniden angebracht.

Oft wurde in den Synagogen in den Mittelpunkt der Zeichnung der große siebenarmige Leuchter gestellt. Auf seinen Verzweigungen wurden gewöhnlich die Worte des 67. Psalms angebracht. In den alten römischen Katakomben war dieser Leuchter das Symbol des seligen Todes nach dem Spruche: „Die Seele des Menschen — ein Leuchter Gottes.“ Auch auf den Vorhängen vor der Bundeslade begegnet man diesem

Die Ehre der Treuendorfs.

Roman.
Von
Lola Stein.

20. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Maud ging in ihr Ankleidezimmer, schickte nach den Zofen, ließ sich ihre Kleider vorlegen, wählte und nörgelte und konnte sich nicht entscheiden.

Es war ein schöner, klarer Oktobertag. Sonne auf allen Straßen, eine lichte und weiche Luft.

Maud entschied sich endlich für ein Mantelkleid aus flaschengrünem Sammet und für einen großen, gleichfarbigen Sammethut, der mit einer herabhängenden weißen Pleureuse geschmückt war.

Dann, als sie fertig angekleidet war, ließ sie ihre Zofe ins Bureau telefonieren, ohne ihren Namen zu nennen, ob Herr Mark Tryon anwesend sei. Herr Tryon sei nach Perth Amboy gefahren, hieß es.

Da atmete Maud tief auf und verließ schnell und ohne Zaudern das Haus. Sie bestieg ihr weißes Auto und fuhr in die Maiden Lane.

Der Clerk, der ihr in der Office entgegenkam, bedauerte lebhaft, alle drei Herren Chefs seien nicht anwesend, sie hätten eine Besprechung mit den Ingenieuren in Perth Amboy.

Maud nickte ungeduldig. „Ja, es ist gut,“ sagte sie und schritt an dem Verblüfften vorüber in ihres Verlobten Kantor. Es war leer. Da öffnete sie leise die Tür, die ins Nebenzimmer führte.

Joachim von Treuendorf saß an seinem Schreibtisch. Aber er arbeitete heute nicht. Gedankenvoll sah er ins Weite, ins Leere.

Er hörte ein Geräusch an der Tür, blickte auf, sah Maud Kelsey, die ihn anlächelte.

Da sprang er auf und trat ihr entgegen. Wie hatte ihr Anblick, ihre Nähe, ihr Lächeln ihm gefehlt in diesen letzten Tagen, in diesen unendlich langen, schweren anderthalb Wochen, seit er sie zuletzt gesehen.

Nun trank er ihre Schönheit mit den Blicken wie ein Verdurstender. Er war ja auch nahezu verschmachtet nach ihr! Elend hatte er sich gefühlt, elend ohne sie! Und hatte mit tiefem Schrecken und tiefer Qual sein Gefühl erkannt.

Sie schüttelte ihm die Hand in ihrer kameradschaftlichen Art. „Lange nicht gesehen, Herr von Treuendorf! Ich höre, Herr Tryon ist fort?“

Es widerstrebe ihr, zu Joachim in anderer Weise als in streng formeller von ihrem Verlobten zu sprechen.

„Ja, gnädiges Fräulein, Herr Tryon ist schon eine Weile fort und wird heute nicht mehr wiederkommen.“

„Aber Sie haben Zeit, Herr von Treuendorf? Wir haben lange nicht mehr miteinander geplaudert.“

„Ich habe nichts Wichtiges heute mehr zu tun.“

„Das ist hübsch,“ sagte sie froh, „das freut mich.“

Und sie wollte sich seinem Schreibtisch gegenüber niederlassen. Dann aber zögerte sie. Ihr fiel ein, daß alle Angestellten ja wußten, daß sie heute nicht auf Mark Tryon wartete, und daß es unnützes Gerede geben würde, wenn sie mit seinem Sekretär allein blieb. Das mußte vermieden werden. Aber auch ausgenutzt werden mußte dieser Abend, diese Möglichkeit des Alleinseins mit dem geliebten Mann. Und so sagte Maud nach kurzem Ueberlegen:

„Wissen Sie was, Herr von Treuendorf? Wichtige Arbeit versäumen Sie hier nicht, also kommen Sie mit mir. Der Tag ist schön. Sie hocken ja sowieso immer in der Stube. Wir plaudern draußen besser als hier, wo jeder uns beobachtet und beklatscht.“

Er war betroffen. Ging denn das, was sie wollte? Ein richtiges Rendez-vous! Ein Beieinandersein hinter dem Rücken ihres Verlobten!

Seine Korrektheit sträubte sich gegen ihren Vorschlag. Aber ihre meergrünen Augen baten und lockten. Ihr Zauber gewann Gewalt über ihn, stärkere Gewalt als jemals zuvor.

„Setzen Sie sich keinen Unannehmlichkeiten dadurch aus, gnädiges Fräulein?“ fragte er leise. „Das könnte ich nie verantworten und nie überwinden.“

Seine ritterliche Art entzückte sie. Aber das Blut der freien und verwöhnten Amerikanerin in ihr empörte sich bei seiner Frage. Sie warf den Kopf zurück.

„Ich bin ganz allein verantwortlich für meine Handlungsweise, Herr von Treuendorf! Und ich habe bisher im Leben immer das getan, was mir richtig schien und was ich wollte! Wenn Sie aber Bedenken haben . . .“

„Nicht an meine Person dachte ich,“ unterbrach er sie schnell. „Wenn Sie mir die Freude eines Zusammenseins gönnen wollen, wie könnte ich da für mich auch nur einen Moment zögern? Ich bin ja der Beschenkte.“

„Gut,“ sagte sie schnell. „Mein Auto steht unten. Ich fahre ein Stückchen weiter, bis an die nächste Ecke. Dort lasse ich stoppen. Und dort erwarte ich Sie in zehn Minuten. Auf Wiedersehen!“

Sie lächelte ihn an, nickte ihm zu und ging hinaus. Er stand und sah ihr nach. Und in seinem Innern tobte der Aufruhr der Gefühle.

Dann packte er seine Bücher zusammen und verschloß den Schreibtisch. Er tat es wie im Traum. Unwirklich erschien ihm das, was er nun erleben sollte. Er sah auf die Uhr, in zehn Minuten hatte Maud Kelsey gesagt. Langsam, langsam rückte der Zeiger.

Nun aber war es so weit. Joachim von Treuendorf verließ die Office, ging die Maiden Lane hinab, noch immer wie im Traum.

Dort am Straßenübergang stand wartend das weiße Auto Maud Kelseys. Sie hatte ihn erblickt, winkte ihm zu.

„Hallo, Herr von Treuendorf! Wohin wollen Sie? Kommen Sie mit mir, ich fahre Sie an Ihr Ziel.“

Motiv, das eins der Hauptsymbole des Judentums geworden ist.

Daneben waren die Maler bemüht, Elemente der Volkssymbolik in die Dekorationen hineinzubringen, die oft nur den einfachen Zweck hatten, die nackten, kahlen Wände der Synagoge zu bedecken. Häufig sieht man Verzierungen, die mit dem Religiösen keinen näheren Zusammenhang haben. Man findet z. B. Füchse, Pferde, Hähne, Störche, Schwäne, auch Affen usw. Sie wurden meistens aus Darstellungen von Jagden oder Kämpfen mit Raubtieren usw. hinübergenommen und ohne Bedenken zum Schmuck der Synagogenwände verwendet.

Die Namen der Maler sind meist unbekannt. Nur gelegentlich wird der eine oder der andere erwähnt. So z. B. ein gewisser Leibowitz, der sehr fruchtbar gewesen zu sein scheint, und von dem der polnische Schriftsteller Kraschewski berichtet, daß er für seine Werke 100 Abbildungen hergestellt hat.

Weit stärker tritt das Kunstgewerbe, Arbeiten in Gold, Silber, Messing an heiligem Gerät hervor. Für den Meister war es die größte Freude zu sehen, daß die Synagoge von Kronleuchtern, die er geschaffen hatte, erleuchtet wurde. Von einem Meister Boruch wird berichtet, daß er acht Jahre lang Abfälle von Messing sammelte, um einen Leuchter für die Synagoge herzustellen. Aus Messing wurden auch Chamikaleuchter hergestellt, welche auf den Köpfen von Löwen befestigt sind.

Auch die Ueberzüge der Thorarollen sind oft sehr künstlerisch ausgeschmückt, häufig mit Gold und Silber verziert, und ebenso die Bundeslade, in der die Thorarollen liegen. Hier findet man schöne Schnitzarbeiten, eine der merkwürdigsten in der Synagoge zu Gwieniki. Die Motive für die Schnitzarbeiten waren ebenfalls der Pflanzen- und Tierwelt entnommen.

A. V. und K. V. Es gibt wenig Abkürzungen, die so populär geworden sind, wie diese beiden, und zweifelsohne sind ihre Bedeutung kriegsverwendungsfähig und arbeitsverwendungsfähig allgemein bekannt. Dieser Unterschied ist aber natürlich früher auch schon gemacht worden, immerhin ist es interessant zu erfahren, wann z. B. eine solche „reinliche Scheidung“ vorgenommen wurde. Im Jahre 1567 erschien Ulrich Schmiedels „wahrhaftige und liebliche Beschreibung usw.“, ein Reisewerk, in dem er seine Erlebnisse als Kriegsmann in Peru erzählte. Da erzählt er u. a. wörtlich von einer Expedition: „Und als wir wieder in unser Lager kamen, teilte man das Volk voneinander, was zum Kriege tauglich und was zur Arbeit, dahin ward jedes gebracht.“ Schmiedel wurde dabei als K. V. befunden.

Wolkenkratzer im Altertum. Es wiederholt sich alles. Selbst die berühmtesten Wolkenkratzer der amerikanischen Großstädte haben ihre Vorläufer im Altertum. Karthago besaß Häuser bis zu sechs Stockwerken, in Rom wurde erst zur Zeit Augustus' von der Bauweise als Höchstmaß der Mietskasernen eine Fronthöhe von 20 Metern vorgeschrieben, in Konstantinopel gab es zehn- bis zwölfstöckige Häuser. Die Zahlen erscheinen aber erst in der richtigen Beleuchtung, wenn man berücksichtigt, daß jene Häuser der alten Großstädte nicht in breiten Straßen standen, sondern enge Gassen umsäumten. In modernen Städten haben die Hauptverkehrsstraßen eine Breite von 20—25 Metern. Im alten Rom maßen die breitesten Straßen nur sieben Meter von Haus zu Haus, ja zwei der wichtigsten Verkehrsadern, Vicus Jugarius und Vicus Tuscus, sogar nur 5,5 und 4,5 Meter.

Er fühlte, daß sie so sprach, um den Chauffeur über ihr Beisammensein zu täuschen. Und stärker noch als vorher legte sich die Beklemmung über das Unkorrekte seiner Handlungsweise ihm auf die Brust.

Dann aber saß er neben dem schönen Mädchen im Auto, sie gab dem Chauffeur ihre Weisungen. Sie rasten dahin.

Und von allem, was Joachim von Treuendorf erlebt in seinem bisherigen Dasein, schien ihm dies das selbstsamste zu sein.

Sie sprachen kaum auf der Fahrt. Um sie herum tobte der Lärm der Riesenstadt. Er machte eine Unterhaltung unmöglich. New York, das arbeitende, tobende, lärmende, hastende, schwitzende New York war um sie herum mit seinen Autos, seinen elektrischen Bahnen, seinen Wagen und seinen brüllenden Zeitungsverkäufern, seinen geplagten, gehetzten Menschenmengen, die nie Zeit für sich selbst fanden auf der Jagd nach dem Dollar.

Nur die beiden Menschen, die schweigend in dem weißen Auto dahinfuhren, hatten Zeit.

Am Zentral-Park stiegen sie aus. Maud schickte den Chauffeur heim. Dann gingen sie hinein in den Park.

Er war um diese späte Nachmittagsstunde im Oktober nicht sehr belebt. Nur Spaziergänger sah man auf den Wegen. Die vielen Kinder, die man sonst hier antraf, mochten wohl schon nach Hause gegangen sein.

„Ich wußte nicht, wohin wir sonst gehen sollten.“ sagte Maud, „hier hat man wenigstens die Möglichkeit für ein Gespräch.“

Er nickte. Und während sein Blick an den Bäumen haften blieb, die in den Farben des Herbstes, in Gelb und Gold, in Rot und leuchtendem Braun, in hundert Schattierungen die Augen entzückten, fragte er:

„Haben Sie einmal einen deutschen Herbst erlebt, Fräulein Kelsey? Sahen Sie schon einen deutschen Wald im Oktober? Es gibt nichts Schöneres auf der ganzen Welt.“

Erntedichtung.

In Deutschland, im Lande der Poesie, haben sich naturgemäß die Dichter viel mit den Feldern und der Ernte in ihren Schöpfungen abgegeben; schon in frühen Zeiten wurden die den Göttern dargebrachten Bitt- und Dankopfer in gebundener Rede verherrlicht. Unsere Vorfahren lebten gern mit der Natur, und die Feldarbeit, die unter dem besonderen Schutz der Götter stand, war ihnen Lebensbedürfnis. Hölty dichtet:

Sicheln klingen — Mädchen singen
Unter Sichelklang,
Bis vom Mond beschimmert
Rings die Stoppel flimmert
Tönt der Erntesang.

Die Dichtung schließt sich vielfach an übliche Sitten an; so war die poetische Mahnung ausgesprochen, jeden säumigen Arbeiter mit Strohseilen oder einer Aehnfessel zu binden, bis er sich durch eine Geldspende losgekauft, was zu fröhlicher Kurzweil genug Veranlassung bot.

Es bleibt charakteristisch, daß die Landleute an ihren Erntegebräuchen festhalten, und die Dichter haben sie besungen:

„Und morgen, da bringen die Leute
Der Ernte flatternden Kranz;
Da tönen helle Schalmeien
Durch unsere fröhlichen Reihen,
Da schwing ich mein Liebchen im Tanz.“

Die Erntekrone, das Abbild Wotans, des Gottes der Ernte, wurde der Herrschaft unter Absingung eines Gedichtes überreicht, das wohl überall ähnliche Worte mit kleinen Abänderungen aufweist. Der Refrain dürfte wohl lauten:

„Wir bringen hier den Erntekranz,
Die Ernte ist geschehen ganz . . .“

Natürlich sind die Wünsche der Angestellten an die Herrschaft wie „einen goldenen Tisch, an allen vier Ecken Braten und Fisch und mitten darauf eine Kanne Wein“ nicht vergessen. In diesen Tagen ist kein Unterschied zwischen Knecht und Bauersmann. Aus einer Schale essen und trinken sie beim Erntemahle; sowohl der Ernter wie der Schnitter rufen fröhlich „Gott hab' Dank!“ nach erfüllter Arbeit aus. Doch wird den Herren nahegelegt; daß sie zwar Ueberfluß in ihre Scheuer ernten, aber sie sollen stets eingedenk sein, daß des Armen Brot teuer bleibt.

„Sieh Vater, diese Pracht,
Die hat der liebe Gott gemacht.“

Die Freude an der Ernte kommt in Schillers Worten:

„Schwer beladen
Schwankt der Wagen“,

und in Goethes:

„In schlanken Silberwellen
Wegt die Saat der Ernte zu“

zum Ausdruck. Daß das Korn nicht mutwillig zertreten werden soll, mahnt der Dichter, wenn er sich vor allem an die blumensuchenden Kinder wendet:

„Mein Kind, hab' du des Kornes acht,
Zertritt es nicht ob einer Blume . . .“

Wenn auch jetzt durch das Geräusch der Mäh- und Dreschmaschinen die Arbeit erleichtert wird und die alten Lieder übertönt werden, die Macht der Gewohnheit wird auch hier trotz der ernsten Zeiten, in denen

„Haben Sie Sehnsucht nach Ihrem Vaterlande, Herr von Treuendorf?“

„Sehnsucht? Das ist wohl zu viel gesagt. Aber ich denke noch oft an Deutschland, wie an etwas sehr Schönes und Verlorenes.“

„Sie wollen nie wieder zurück?“

„Ich glaube es nicht.“

„Aber New York ist Ihnen nicht eine neue Heimat geworden?“

„Nein, heimisch habe ich mich hier noch nicht gefühlt. Ich blieb immer fremd, wenn ich mich auch äußerlich an alles Neue längst gewöhnte.“

Sie gingen weiter, schweigend, in Gedanken versunken, jeder beglückt durch die Nähe des anderen, durch dies stille Beisammensein, in dem ihre Seelen sich nahe kamen ohne viel Worte.

Sie schritten über raschelnde Blätter, die matt und welkend in ihrer bunten, sterbenden Schönheit am Boden lagen. Maud suchte Joachim von Treuendorfs Augen, aber seine Blicke hingen immer noch tröstend und entzückt an der bunten Farbensymphonie des Herbstes.

Und erst, nachdem sie eine Weile so gegangen waren, fragte Joachim:

„Woran denken Sie, Fräulein Kelsey? Zwischen Ihren Brauen hat sich eine finstere Falte gebildet, was beschäftigt Sie so stark?“

Da begann Maud von selbst zu sprechen, von alledem, was sie seit Wochen quälte und bewegte.

Sie erzählte von ihrem Leben der letzten Jahre, das müßig und lässig vertändelt worden war, mit Reisen und Vergnügungen, mit Schneideranproben und Gesellschaften, mit den Besuchen von Modateliers und Sport. Und von der leisen Ungeduld, die sie oft innerlich empfunden, und die sie dann bewogen, sich der Frauenemanzipation zuzuwenden.

Maud Kelsey sprach von ihres Vaters starker Abneigung gegen diese Art von Betätigung seiner Tochter

wir leben, überwiegen und die patriarchalischen Beziehungen zu dieser Spezialdichtung nie außer acht lassen.

Liste der Kriegsgefangenen aus Wilna und Umgebung.

Gefangenenlager Hameln.

Tankewitzsch, Adolf, aus Lida
Butschko, Stanislaw, aus Wilna
Dunkus, Adam, aus Esna
Radkewitsch, Sigismund, aus Dekterischki
Wasilis, Josef, aus Wilna
Jankewitsch, Foma, aus Troki
Papyschek, Jakow, aus Daschki
Schwed, Osip, aus Grubianzy
Chaten, Jankel, aus Lugenwitz
Lubnis, Iwan, aus Kibutzi
Dütschko, Adolf, aus Michaschef
Lasowski, Alexander, aus Polesgeiki
Woitkun, Iwan, aus Kiwanze
Lakewitsch, Gustin, aus Samoscha
Antonschik, Josef, aus Kulewzi
Joka, Adolf, aus Kaschepki
Scherwerenko, Wikenti, aus Schelkuni
Geidamowitsch, Boleslaw, aus Julie
Sumin, Alexander, aus Medinki
Milewski, Anton, aus Wilna
Prikewitsch, Ludwig, aus Wilna
Polenis, Josef, aus Wilna
Grinzewitsch, Ignat, aus Brodomischki
Drostowitsch, Adam, aus Grigerewitsch
Onisko, Andrei, aus Litschkowski
Degerling, Maxim, aus Disna
Lomakin, Adam, aus Wileika
Olkowitsch, Oril, aus Surischew
Metla, Alexander, aus Miotli
Osipowitsch, Trofim, aus Kowalsi
Michaeitow, Lasar, aus Atschinsk
Deilitko, Boleslaw, aus Solischki
Wasilonok, Eduard, aus Moisiutino
Saleski, Alexander, aus Pusiki
Komar, Iwan, aus Uscha
Tonkiwitsch, Osip, aus Molawitschi
Chotilowitsch, Osip, aus Sipowitschi
Dergasch, Osip, aus Terluki
Pankowitsch, Konstantin, aus Wileika
Osik, Iwan, aus Wileika
Kundra, Philipp, aus Puropolje
Dansko, Josef, aus Swenziani
Bulatow, Porfiri, aus Duns
Mikel, Wladimir, aus Desna
Horak, Wasili, aus Desna
Demesch, Anton, aus Obuchowschina
Petrowitsch, Alexander, aus Tarnewotzi
Scharonow, Nikolai, aus Lida
Rudni, Josef, aus Derewno
Mooser, Roman, aus Pryanetz
Grinkewitsch, Bartolomei, aus Dworetzin
Aponasewitsch, Adam, aus Wilna

Kriegsgefangenen-Lazarett Hellsberg

Ajsmond, Adolf, aus Styrino
Joniss, Dominik, aus Dubiza
Krause, Kasimir, aus Wilna
Stankewitsch, Jan, aus Taborischki
Schestak, Wikenti, aus Kalikeini
Tawrilis, Ustin, aus Wilna
(Weitere Listen folgen)

und von ihrer eigenen Enttäuschung, die sie auch in jenen Kreisen erwartet.

„Kampf und Hader und Zwiespalt auch dort, wie überall im Leben. Und das Vordringen der einzelnen Persönlichkeiten! Es gibt auch selbstlose Frauen, gewiß, solche, die nur für die Sache arbeiten, nur der Bewegung dienen wollen und ihren Zwecken. Aber die meisten denken doch in erster Linie an sich selbst, wie sie sich Befriedigung verschaffen können für ihren Ehrgeiz, für ihren Drang, herauszukommen aus der Oede des Alltags. Und die meisten wollen ihr Einzelglück zuerst, und wenn sie es gefunden haben, leben sie ihm und vergessen die anderen. Nicht alle sind so, aber doch viele, viele.“

Auch ich war so. Ich dachte an mich, ach, wohl immer an mich. Und fand keine Befriedigung, weil ich nicht selbstlos genug war, in einer Sache ganz aufzugehen.

Dazu kamen die Szenen mit Pa, der mich abbringen wollte von meinen neuen Ideen, die ihm unbequem waren.

Und ich wurde bald müde und kehrte in meine alte Welt zurück. Zurück zu den Ausflügen und Reisen und Festen und Anproben. Und zurück auch zu meinen alten Freundinnen, die mir doch im Grunde meines Herzens nicht viel bedeuteten.

Alles war wie vorher. Und dann wurde ich zweiundzwanzig. Und älter soll ein Mädchen in unseren Kreisen nicht unvermählt bleiben. Das ist nun einmal so Norm. Ich habe viele Bewerber gehabt, denn ich bin ja reich. Alle hatte ich sie bisher abgewiesen, aber einmal mußte ich wählen.

Und ich wählte den Mann, dessen Braut ich nun heiße, weil ich wußte, daß er mich seit langem liebte und daß es nicht mein Vermögen war, was ihn zu mir zog. Und weil ich glaubte, daß er der passende Gatte für mich sei.“

(Fortsetzung folgt.)